



— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Die Baumwollkultur in den deutschen Kolonien.

Von E. (Mit 2 Abbildungen.)

Vielleicht kein Produkt der Welt — das Brotgetreide ausgenommen — wird in solchem Umfange verwendet wie die Baumwolle. Nach der Statistik des Jahres 1907 stellte sich die Welterte auf 3748266 Tonnen und der Weltverbrauch auf 3384387 Tonnen. Deutschland steht im Verbrauch mit 377088 Tonnen an dritter Stelle; England hat etwa den doppelten Verbrauch und die Vereinigten Staaten den dreifachen. Besteres kann nicht wundernehmen, da Amerika (Florida, Georgia, Alabama, Louisiana) die bei weitem größte Baumwollmenge produziert, nämlich 2470301 Tonnen im Jahre 1907. Es kommen dann heute als Baumwollländer eigentlich nur noch Ostindien und Ägypten in Frage. Deutschland ist von diesen Baumwollländern vollständig abhängig, was um so weniger

schen Baumwollbau unabhängig zu machen. Erst die stempellosen Preissteigerungen der letzten Jahre haben mit eiserner Notwendigkeit diesen Weg gewiesen, und ganz natürlich war es, daß sich hierbei das Augenmerk auf unsere Kolonien in Afrika richtete. Über die hier angestellten Versuche und erzielten Erfolge werden in der „Umschau“ genauere Mitteilungen gemacht.

Zunächst wurden in Togo und Kamerun kleine Versuchspflanzungen angelegt. Hier war die Baumwollkultur, allerdings nur in sehr bescheidenem Umfange — den Eingeborenen etwas von früher her bekanntes. Eine baumartige Baumwollpflanze mit purpurroten Blüten, jedoch schwer ablösbarer Wolle wurde von ihnen von jeher kultiviert, und ihre Gewebe bildeten einen begehrten Handelsartikel nach dem zentralen Afrika. Mit dem Eindringen der billigen europäischen Fabrikware ging jedoch diese Hausindustrie gänzlich zurück, und die Baumwollpflanze verwilderte fast vollständig.

Die von der deutschen Regierung hier in den Jahren 1889 bis 1892 angestellten neuen Versuche zeitigten wenig erfreuliche Resultate, namentlich wohl, weil ihnen die Unterstützung der deutschen Baumwollindustriellen fehlte, die damals noch glaubten, daß Amerika sie niemals im Stich lassen würde. Dies wurde erst anders, als die Preistreiberien und Trüfobildungen in Amerika begannen. Ein Mahnruf des Vorsitzenden des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, Karl Sumpf, im April 1900 fand daher schon größere Gegenliebe.

Wieder richtete sich das Augenmerk auf Togo, weil hier die Grundbedingungen für eine günstige Baumwollkultur gegeben schienen: geeignete klimatische und Bodenverhältnisse, vor allem richtig einsetzende Regenzeit und dann ein genügendes Angebot eingeborener farbiger Arbeiter. Anknüpfend an die alte Kultur sollte bei den Eingeborenen das Interesse für die Baumwollgewinnung von neuem geweckt werden. Da es sich hier um eine willige, an Ackerbau von Jugend an gewöhnte Eingeborenenbevölkerung handelt, die auch fast ausschließlich im Besitze des Grund und Bodens ist — Kronland gibt es in Togo so gut wie gar nicht —, so schien dieser Weg der einzig richtige und der Plantagenbau im großen unter Leitung europäischer Besitzer von vornherein ausgeschlossen. Der Erfolg hat denn auch die Richtigkeit dieses Vorgehens bewiesen.

Aus Alabama wurden durch Vermittlung des deutschen Vorkaufers in Washington und

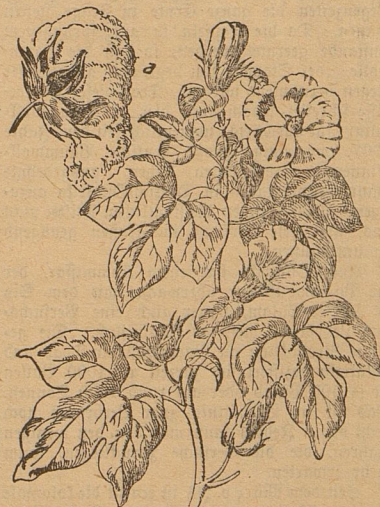
des amerikanischen Ackerbauamministers vier farbige Baumwollbauer für Togo gewonnen, die unter ihren Stammesgenossen die amerikanische Baumwollkultur verbreiten sollten. Unter Mitwirkung der Stationen und Missionen ging man zunächst an eine sorgfältige Artenwahl. Fast jeder



Abbild. 1.
Rotblühende Baumwolle (Gossypium arboreum).
a Frucht mit Wollpapier.

erwünscht ist, als unsere Baumwollwaren-Produktion einen jährlichen Gesamtwert von rund einer Milliarde Mark erreicht. Das Rohprodukt wird im Werte von einer halben Milliarde jährlich eingeführt.

Solange Nordamerika den nötigen Bedarf zu angemessenen Preisen hergab, dachte niemand daran, unter Geldopfern sich vom amerikani-



Abbild. 2. Amerikanische Baumwolle (Gossypium herbaceum). a Frucht mit Wollpapier.

Distrikt baute eine andere Spielart der heimischen Baumwollpflanze an; man bemühte sich, durch Kreuzung mit amerikanischen Pflanzen das Produkt zu verbessern und hat jetzt im großen und ganzen eine Baumwolle amerikanischen Charakters gezeitigt, die allerdings in den einzelnen Distrikten immer noch variiert. Wegen des sehr verschiedenen Klimas und Bodens an der Küste und im Innern werden jedoch mehrere unterschiedliche Baumwollpflanzen immer beibehalten werden müssen.

Auf diesem Wege schritt die Kultur langsam und sicher vorwärts. Sind die Erfolge auch noch keine großen, was ja bei der Kürze der Zeit auch ausgeschlossen ist, so sind doch die besten Entwicklungsmöglichkeiten gegeben. Im Jahre 1908 ist die ganze Leitung und Einrichtung der Baumwollkultur der Kolonie auf das Kaiserliche Gouvernement übergegangen, wozu auch eine im Jahre 1903 geschaffene, unter der Leitung von deutsch-amerikanischen Baumwollfarmern stehende Baumwollinspektion

gehört, die ihren Sitz in Vome hat; ferner eine Baumwollschule in Nuanetsch, der die farbigen Alabama-Leute vorstehen. Das Kolonialwirtschaftliche Komitee beschränkt sich nur noch auf die Errichtung von Entkörnungsanlagen, Leistung von Preisgarantien, Transportvergütungen und ähnliche, dem Baumwollbau begünstigende Einrichtungen.

Auch mit der Verbreitung der Baumwollkultur in Deutsch-Ostafrika wurde das Kolonialwirtschaftliche Komitee betraut. Im Jahre 1902 wurde in einer Konferenz der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes der planmäßige Baumwollbau für diese Kolonie unter Gewährung staatlicher Unterstützung beschlossen. Hier handelt es sich jedoch nicht nur um Hauskulturen, sondern auch um Plantagenbau im großen. Man lehnte sich zunächst streng an amerikanische Vorbilder an. Als jedoch angestellte größere Versuche ergaben, daß die wertvollere ägyptische Baumwolle besonders gute Resultate lieferte, wurde im Jahre 1904 vom Kaiserlichen Gouvernement der Anbau amerikanischer Baumwolle für Ostafrika vollständig verboten. Heute jedoch scheint man sich auch für Deutsch-Ostafrika wieder mehr der amerikanischen Baumwolle zugeneigt, da das beachtliche englische Uganda mit amerikanischer Saat vorzügliche Erfahrungen gemacht hat. Jedenfalls scheint der alleinige Anbau ägyptischer Baumwolle, die dann ihre Reife ziemlich zu gleicher Zeit erlangt, nicht empfehlenswert, weil die hier sehr unregelmäßig einsetzenden Regenzeiten die ganze Ernte in Frage stellen können. Da die Kapselfen in aufgesprungenem Zustande geerntet werden, so daß die Baumwolle, „der Stapel“, frei liegt, muß anhaltender Regen vernichtend wirken. Trotz dieser Hindernisse schreitet jedoch auch hier die Baumwollkultur gut vorwärts, namentlich seit dem Jahre 1907, wo einige große deutsche Baumwollspinnereien angefangen haben, ausgedehnte Baumwollplantagen in Deutsch-Ostafrika anzulegen. Leider reichen die staatlichen Mittel nicht aus, um diese Versuche im großen genügend zu unterstützen.

Auch Ostafrika hat einen Kommissar, der die Baumwollkultur überwacht, mit dem Sitz in Dar-es-Salam, ferner auch eine Versuchs- und Lehrfarm, diese am Rufisfluß. Die gesamte Produktion an Baumwolle in Togo und Ostafrika beziffert sich zurzeit auf 4000 Ballen zu je 500 Pfund oder auf rund 1000 Tonnen. Das ist im Verhältnis zum Verbrauch noch nicht viel. Jedoch kann man von den wenigen Jahren, die die Versuche zurückliegen, kaum mehr erwarten.

Seit dem März v. Js. ist erneut die koloniale Baumwollkultur wohlwollender Nachprüfung unterzogen, und es werden zur gemeinnützigen Förderung des Baumwollbaues jetzt jährlich 400 000 Mark zur Verfügung gestellt. Der Ertrag Deutsch-Ostafrikas allein wird im weiteren Verlauf auf 30 000—50 000 Ballen geschätzt, die vollständige Bebauung der jetzt in Angriff genommenen Baumwollplantagen, deren Fläche auf 45 000 ha beziffert wird, vorausgesetzt.

Man hat Afrika das „Baumwollland der Zukunft“ genannt, weil auch unsere anderen afrikanischen Kolonien für den Baumwollbau wohl in Betracht kommen. Hauptbedingung hierbei ist jedoch, daß das Interesse der deutschen Baumwollindustriellen nicht erlahmt. Dann ist es wohl möglich, daß die kommenden Generationen ihren Bedarf an Rohbaumwolle wenn auch nicht ausschließlich, so doch zu einem großen Teil in den eigenen Kolonien werden decken können.

Kleinere Mitteilungen.

Schlechten Fressern unter den Pferden muß das Futter in ganz kleinen Portionen gegeben werden. Man schütet solchen Tieren den Hafer

handvollweise ein und veranlaßt sie auf diese Weise nach und nach größere Portionen aufzunehmen. Namentlich erweist sich diese Maßregel bei solchen Pferden zweckmäßig, welche langsam fressen, das Futter in der Krippe warm kauen und es dann nicht zu sich nehmen. Als Reihenfolge empfiehlt sich Hafer, Heu und dann Wasser. Durch den Hafer wird zunächst der Hunger gestillt, und während ersterer im Magen verdaulich ist, nimmt das Pferd langsam das Heu auf. Falsch ist es, wenn gleich nach dem Hafer das Wasser gereicht wird; denn dadurch wird ein großer Teil des Hafers unverdaut aus dem Magen fortgespült. Das Wasser muß also zuletzt gegeben werden.

Sollen kleine Wirtschaften ihr Rindvieh selber aufziehen? Ist man im Besitze besonders leistungsfähiger Tiere, und sind die Verhältnisse für die Aufzucht günstig, so wird man gut tun, die Kälber für den eigenen Bedarf heranzuziehen; sind jedoch die eigenen Züchtlinge nur mittelmäßig oder gar ungenügend, so wird stets der Zukauf guter Tiere zweckmäßig sein, da die Aufzuchtskosten, namentlich für Zuchttiere, oft höher sein werden, als der Marktpreis guter Tiere beträgt. Nur wenn man aus den vorzüglichen Leistungen der Eltern die Garantie schöpfen kann, leistungsfähige und den gewöhnlichen Durchschnitt übertragende Tiere zu erzielen, soll man selber aufziehen. Nur unter dieser Voraussetzung ist die für die Aufzucht verwandte Sorgfalt und Arbeit von einem entsprechenden Erfolg getönt.

Beim Austränken der Kälber ist auf peinliche Sauberkeit des Tränkeimers zu achten. Am besten sind Eimer aus verzinktem Eisenblech, doch leisten auch Holzimer gute Dienste. Sie werden nach dem Gebrauch mit heißem Wasser gereinigt, wobei vor allen Dingen auf die Entfernung von Milchresten acht zu geben ist. Getränkt wird das Kalb anfangs so, daß man die gut gereinigte Hand in den mit Milch gefüllten Kübel taucht, den Kopf des Kalbes bis zur Milch herunterdrückt und ihm dann den Finger zum Saugen ins Maul steckt. Bald wird das Kalb dann von selbst die Milch aufnehmen.

Im Schweinefalle ist der Ernährung und Pflege der trächtigen Schweine, welche in den nächsten Monaten werfen sollen, alle Sorgfalt zuzuwenden. Es muß als Regel gelten, daß Zuchttauen vor ihrer Verwendung nicht reichlicher gefüttert werden dürfen, als nötig ist, um ihnen einen guten Gangleich zu erhalten, und erst, wenn kein Zweifel mehr an ihrer Trächtigkeit ist, müssen sie reichlichere Nahrung bekommen. Eine zu spärliche Ernährung hat zur Folge, daß die Jungen klein und schwächlich bleiben, und daß die Sauen später nur wenig Milch liefern. Werden sie dagegen zu gut gehalten, so hat dies zur Folge, daß sie zu fett werden und dann nur wenig und schwächliche Ferkel liefern. Für die trächtigen Schweine eignen sich namentlich Rüben, Kartoffeln und Topinambur in gekochtem Zustande; ferner Schwarzmehl, Weizen- und Gerstenteig, sowie Milch. Das Futter darf aber trächtigen Schweinen nicht in zu großen Mengen auf einmal verabfolgt werden, auch soll man es im Winter mäßig erwärmt geben.

Das Enthornen der Ziegen wird vielfach vorgenommen, um das Aussehen der Tiere zu verbessern und dem jetzigen Verlangen nach hornlosen Ziegenrassen zu entsprechen. Das Enthornen hat aber auch den Vorteil, daß die Beschädigungen, welche bössartige Ziegenböden sehr oft den Menschen zufügen, geringer werden. Sobald die jungen Zickeln die Hörnerwarzen zeigen, wird um diese das Haar gekürzt, so daß die Hornansätze freiliegen. Dann wird der Rand der Hornwarze mit lauem Wasser besudelt und der Hornbuckel dann 2 bis 3 Minuten lang mit dem Ätzalkali (Kalium causticum fassum) kreisförmig umstrichen. Bei dieser Arbeit äußert sich schon die stark ätzende Wirkung des Stittes, indem sich die oberen Haut- oder Hornschichten breittartig auflösen. Die Ziegen pflegen hierauf etwas unruhig zu werden; sie laufen im Stall umher, schütteln mit dem Kopf, modern leise, schlagen mit dem Schwänzchen und legen sich auch nieder, um bald wieder aufzuspringen. Auch die Fresslust verfehlt. Dieses Verhalten währt nur wenige Stunden. Nach zwei Stunden hebt man die Hornkappe mit der Spitze eines sauberen Instruments ab; sie liegt meist so lose, daß man sie mit dem Fingernagel entfernen kann. Nun wird der bloßgelegte Hornzapfen noch einmal mit einigen Strichen geätzt

und dann ist die Operation als beendet anzusehen. Der Faden wächst nun nicht mehr und bald ist sogar die Hornbasis verwachsen und behaart.

Die Fütterung der schweren Rindviehtrassen. Wer in der Hauptsache Rindvieh zwecks Fleisch-erzeugung hält, und dieses wird wohl das empfehlenswerteste sein, der kommt bei der Haltung der großkräftigen, wie belgischen, Lothringer oder blauen Wiener Riesen am schnellsten zum Ziel. Allerdings ist es dann auch selbstverständlich, daß die Fütterung derselben eine verhältnismäßig kräftigere sein muß. Namentlich die Zuchtstiere bedürfen einer täglichen Gabe guten Hafers. Außerdem müssen sie im Winter gutes Heu bekommen, das den Tieren die zur Knochenbildung beziehungsweise Erhaltung unbedingt nötigen mineralischen Substanzen zuführt. Im Sommer tritt an dessen Stelle natürlich Grünfutter, als Klee, Gras, Milchdistel und was sonst an Wegetabilien und Ackerkräutern anderenfalls nutzlos vorhanden wäre. Aus gekochten Kartoffeln und guter Futterklee oder Getreidegrütze stellt man ein Weichfutter her, das aber stets feistbreitig, mehr kräftig sein muß. Namentlich während des Haarmehls muß kräftig gefüttert werden. Gewöhnliche Abfälle, wie Malzkeime, Biertreber, Rein- und Erbnußkuchen, finden dann eine gute Verwendung. Um die Rindvieh zu größerer Fresslust anzuregen, sind einzelne Nahrungsmittel angebracht; Petersilie, Korbell, Dill, Wacholder, Sellerie, Majoran, Fenchel, Pfeffer- und Krauseminze, Thymian u. a. m. verleihen zugleich dem Fleisch der Tiere einen angenehmen Beigeschmack. Namentlich die Petersilie reizt den Appetit und die regelmäßige Mierentätigkeit an; Sellerie wiederum ist für Anregung des Geschlechts-triebes zu empfehlen, was bei einzelnen Rindvieh der schweren Rasse leicht nötig wird.

Temperaturen für die künstliche Aufzucht. Wer Küden auf künstliche Weise erbrüten ließ, muß für die Aufzucht derselben einen entsprechend temperierten Raum schaffen, der als Schlafraum dient. Die Temperatur dieses Schlafraumes muß in der ersten Woche 30 bis 35° Celsius betragen und wird durch einen dichten Vorhang oder durch eine Holzwand mit Schlußlöchern in dieser Höhe erhalten. In der zweiten Woche läßt man die Temperatur auf 27°, in der dritten Woche auf 25° heruntergehen und von der vierten Woche ab genügen schon 20°. Später sogar noch weniger, weil die Küden dann schon erheblich mehr Eigenwärme erzeugen und auch durch das wachsende Federkleid mehr geschützt werden. In den warmen Schlafraum ist ein eingegitterter Scharraum angehängt, dessen Boden mit trockenem Sand versehen oder mit kurzer Spreu bedeckt ist und in welchem auch die Fütterung stattfindet. Niemals darf man den Küden zumuten, auf Zement oder Steinen zu sitzen, weil sich dann bald rheumatische Erkrankungen und auch Darmkatarrhe bemerkbar machen. Während man die Küden in den ersten acht Tagen beständig in einem geschlossenen Räume unterbringt, kann man sie später je nach der Witterung mit dem Schlafraum ins Freie bringen; anfangs nur mittags auf ein Stündchen und nun allmählich immer länger, bis sie zuletzt ganz des Schutzraumes entbehren. Je besser man die Küden füttert, desto schneller wird dieser Zeitpunkt eintreten.

Beinbrüche bei dem Geflügel. Bei allen Arten Geflügel, besonders bei den größeren Tieren, kommen Beinbrüche vor; dieselben können jedoch oft mit den einfachsten Mitteln geheilt werden. Zunächst muß man die gebrochenen Knochenenden genau so aneinanderbringen, wie der Knochen vor dem Bruche beschaffen war; durch eine einfache Bandage sucht man sie in dieser Richtung oder Stellung zu erhalten. Man benutze eine Leinen- oder Flanellbinde, womit die Bruchstelle gleichmäßig von oben nach unten umwickelt wird. Auf die Binde bringt man an jeder Seite des Beines eine schmale, sich glattanlegende Bapp- oder Spannhaut und befestigt diese mit einer fest darüber gelegten Binde, die mit Wasserglas oder mit recht steifem Tischerleim dick bestrichen wird. Auch das Anlegen eines Gipsverbandes ist recht einfach. Von einer ägyptischen Binde scheidet man ein fingerbreites Stück ab und legt dasselbe so lange ins Wasser, bis keine Blasen mehr aufsteigen. Diese Gipsbinde wird nun über den umwickelten Knochenbruch gewickelt und noch etwas Gips aufgestreut. Sobald dieser trocken ist, legt man das Tier in einen Behälter, der ihm nur wenig Bewegung gestattet; nach einigen Tagen kann mehr

Freiheit eingeräumt und nach etwa drei Wochen der Verband abgenommen werden. Bruchstellen an Knochen, die im Fleisch sitzen, also in den Sehnen, sind schwer zu heilen und man schlauche die Patienten lieber.

Die Sinneswahrnehmungen der Fische. Es kann nicht wundernehmen, daß die im Wasser lebenden Fische wesentliche Abweichungen im Bau ihrer Sinnesorgane gegenüber den Landbewohnern aufweisen, aber erst neuere Forschungen haben erkennen lassen, daß auch die Sinnesstätigkeit der Fische in mancher Hinsicht von der der höheren Wirbeltiere abweicht. Das Fischauge ist kurzstichtig, es sieht im normalen Zustande auf 1,5 bis 2 m scharf, vermag sich aber durch Zurückziehen der Linse auf eine Entfernung von 8 bis 10 m einzustellen. Ein Riechvermögen im menschlichen Sinne können die Fische nicht besitzen, da diese Sinneswahrnehmung eine feine Verteilung der Geruchstoffe in der Luft voraussetzt. An die Stelle des Geruchs tritt der Geschmack; die zu seiner Aufnahme dienenden Organe (Geschmacksknospen) finden sich im wesentlichen in der Raohenhöhle, auf den Lippen, Bartfäden usw., wurden aber auch, besonders bei den schuppenlosen Fischen, über den ganzen Körper zerstreut beobachtet. Streute man einem amerikanischen Zwergwels (*Amblyops nebulosus*) zerstücktes Futterbroden bekannt in das Aquarium, daß er davon nichts wahrnehmen konnte, so begann er nach einiger Zeit — während deren eine Auswaschung des Futters und die Verteilung der Geschmackstoffe stattfand — zu suchen und ruhte nicht eher, bis er die Nahrungstoffe gefunden hatte. Dem Fisch fehlt der äußere Gehörgang, Trommelfell und Schnecke, es dürfte daher auch nicht zur Wahrnehmung von — im Wasser überhaupt unmöglichen — Luftschwingungen befähigt sein; dagegen unterrichten die drei Halbboogengänge im Ohr das Tier über sein Verhältnis zum Raum. Welche bedeutsame Rolle diese Bogengänge spielen, beweist der Umstand, daß ihre Erkrankung Schwindelanfälle, ja die Unmöglichkeit des Gehens und Stehens im Gefolge hat; den meisten Lesern dürfte die japanische Kanjamaus bekannt sein, sie besitzt nur zwei Bogengänge und ist daher außerstande, geradeaus zu laufen. Durch eine fächerartige Verbindung mit der bei vielen Fischen vorhandenen Schwimmblase hat das Ohr die weitere Aufgabe, Veränderungen des Gasdruckes in der Blase anzuzeigen. Geht der Fisch nur 10 m in die Tiefe, so lastet auf seinem Körper ein bemerkbarer Druck von einer Atmosphäre; der Körper selbst ist wasserdurchlässig, nur die Schwimmblase nicht, sie wird dabei also stark zusammengepreßt. Dem Gehirn wird diese Tatsache durch die erwähnte Knochenverbindung mitgeteilt und es löst darauf eine reflektorische Muskelstätigkeit aus, die die Schwimmblase zusammengepreßt erhält. Geschähe letzteres nicht, so würde der Fisch unfehlbar wieder in die Höhe steigen. Als letzten Sinn besitzt der Fisch endlich noch das sogenannte Seitenorgan, ein bei den meisten dieser Tiere durch eine auf den Seiten verlaufende Rinne angedeuteter Kanal, in dessen Innerem zahlreiche Nervenenden liegen. Dieses Hauptsinnesorgan befähigt den Fisch, schwächere Wasserströmungen wahrzunehmen; die stärkeren, die den Körper aus seiner Gleichgewichtslage drängen, werden durch die in den Halbboogengängen liegenden Gleichgewichtsschnecke (Statolithen) angezeigt.

Angarische Koteletten. Die Koteletten werden sauber zurecht gesukt, gefalzen, mit Paprika bestreut, in Mehl gewälzt, dann in steigender Butter angebraten, eine Zwiebel in Würfel dazu gegeben; die Zwiebel darf aber nicht braun werden, nur gieße man etwas Wasser und sauren Rahm dazu und lasse die Kotelette darin langsam weich dünsten, gebe dann noch nach Geschmack etwas Paprika zur Sauce.

Zander mit seinen Kräutern. Ein Fisch von 2½ kg Gewicht wird getödtet, geschuppt, ausgenommen, sauber gewaschen, der Länge nach durchgeschnitten, aus Haut und Gräten gelöst und in gleichmäßige, schräge Stücke geschnitten, die man mit Salz und Pfeffer bestreut, mit Zitronensaft beträufelt und zugedeckt eine Stunde marinieren. Inzwischen wiegt man 10 gepuzte Champignons, 3 Schalotten und ein Bündchen verlesener Petersilie recht fein, schneidet die Kräuter in feiner Butter, legt die Fischstücke hinein und gießt die Marinade und ein großes Glas Weißwein, vermischt mit 15 g aufgelöstem Liebig's-Feinextrakt

darüber. Dann bedeckt man den Fisch mit einem Butterpapier, dünstet ihn auf mäßigem Feuer zehn Minuten auf beiden Seiten, entzückt die Sauce, verköcht sie mit einigen Schöpfeln braunen Schwitzmehls, schärft sie mit Zitronensaft und Sardellenbutter und gießt sie über den angerichteten Zander.

Hühnerkräuterkasserolle auf Berliner Art. Einige junge, tags zuvor gereinigte Hühner werden in weißer Fleischbrühe weich gekocht. Von dem Fond macht man eine stark legierte, gut mit Zitronensaft abgeschärft, die halbierten weisse Coulis, in der auch einige Sardellen mitgekocht wurden. Dann schneidet man in nicht zu große Würfel: gut gewässertes und weichgekochtes Kubeter, Kalbszunge, Kalbsmilch, Kalbshirn, Champignons, Morcheln und Krebschwänze, fügt noch einige Fischklopfen hinzu und tut all dies in die Sauce. Man zieht man den Hühnern die Haut ab, teilt sie in Viertel, ordnet sie auf einer runden Schüssel und gießt die Sauce darüber. Den Rand der Schüssel garniert man mit Fleurons und gefüllten Krebskrabben, das Ragout mit Krebschwänzen und Kapern; aber das Ganze tränkelt man Krebsbutter.

Preßkopf in der Form. Der sauber vorgeputzte Schweinekopf wird mit Wurzelwerk in Salzwasser weidgekocht und dann ausgebeint in etwa fingerlange Scheiben geschnitten. Man nimmt man eine runde Porzellanform, gießt eine etwa einen halben Finger hohe Schicht Schweinebrühe, die mit Gelatine vermischt stanbfähig sein muß, hinein, läßt sie erstarren und legt darauf aus Küchlein, Gersteisen, sowie kleinen Pfefferkörnern ein hübsches Muster, ordnet darauf die Fleischstücke mit kleinen Scheibchen von Salzgurken vermischt an und gießt zuletzt die Gelatine-Schweinebrühe darüber, um das Ganze zu bölligem Erstalten in den Keller zu stellen. Zum Gebrauch stürzt man die Schüssel, reißt sie zum Frühstück oder Abendbrot mit einer Remouladenauce.

Schwarzenmaggen. Die beim Schlachten eines Schweines zurückgebliebenen gekochten Schwarzen maggen macht man fein und nimmt zweimal soviel gehacktes Schweinefleisch, wie man Schwarzen hat, hinzu, würzt nach Geschmack mit Salz, Pfeffer, Muskat und Knoblauch und verarbeitet alles mit einem Tassenlopp voll frischem Schweineblut und zwei in Würfel geschnittenen Schweine-, Hammel- oder Kalbszungen. Man reinigt man den Schweinemagen recht sorgfältig, füllt die Fleischmasse hinein, näht den Magen zu und kocht ihn zwei Stunden in der Wurzelbrühe. Mehrere Male in kaltes Wasser getaucht, wird er dann 12 bis 24 Stunden unter einem mit Steinen beschwerten Brett gepreßt und vier Wochen in den Rauch gehängt.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann. Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigelegt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Unkommene Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 51. Eine Kuh hat im Dezember gelakt. Nach dem Absetzen des Kalbes stellte sich bei der Kuh ein fortwährendes Kaufen der Milch bei den hinteren Strichen ein. Was ist hiergegen zu tun? Gibt es ein Mittel, um das Auslaufen der Milch zu verhindern?

Antwort: Das Auslaufen der Milch beruht auf einer Räumung der Schließmuskeln der Hohlkanäle. Versuchen Sie eine Einwirkung der hinteren Euterhälfte mit Kampheralfabe während der Nacht und Massage des Euters (mit dem Handballen). Außerdem ist die Kuh auf den hinteren Strichen so oft als möglich zu melken, damit der Milchabstrang nicht zu groß wird. Mit abnehmender Milchsekretion pflegt das Auslaufen der Milch meist von selbst nachzulassen. Vor dem Melken ist das Euter gut abzuwischen, da die Milch leicht den Kampfergeruch ansetzt.

Frage Nr. 52. Ich möchte bei der Schweinefleisch neben Gersichrot und etwas Kartoffeln auch Fischmel und Zunderhahnermelasse als Futter verwenden und frage an, wieviel man einem Schwein von diesen Futtermitteln pro Tag verabreichen darf.

Antwort: Nach den bisher mit Fischmehl angelegten Fütterungsversuchen hat sich eine tägliche Gabe von 100 g dieses Futtermittels als am zweckmäßigsten erwiesen, welche auch nicht zu steigern, sondern bis zum Ende der Mast in gleicher Höhe beizubehalten ist. Das Mehl darf aber kein Heringsmehl, auch nicht aus Dorschfischen hergestellt sein und

soll höchstens 2% Fett enthalten. Melasse gilt als ein wertvolles Schweinefutter und liefert auch eine gute Fleischqualität. Die Tiere sind jedoch anfangs durch ganz kleine Gaben erst an das Futter zu gewöhnen; bei Schweinen von etwa 60 kg Lebengewicht kann das Tagesquantum auf 1 bis 1,5 kg gesteigert werden.

Frage Nr. 53. Mein Papagei reißt sich Federn ab und frisst sie. Müßt diese Unart von Ungezieser her? Was ist dagegen zu tun?

Antwort: Das Leiden beruht fast stets auf naturwidriger Pflege und ist sehr schwer, wenn überhäufelt zu heilen. Das Hauptverderben ist daher naturgemäße Ernährung unter Vermehrung aller Defekteren, wie Fleisch, Brähen, Kartoffeln, Gemüse. Dem Tiere ist stets Holz zum Nagen in den Käfig zu geben; durch häufige Beschäftigung mit ihm ist für Ablenkung und Beseitigung der ungesunden Unart bietet die Verfertigung des Papageis in ganz andere Verhältnisse, wobei ein geräumiger Käfig mit viel trockenem Stroh zu geben ist. Als Futter ist Mais, Hafer, wenig Hanf, etwas Obst, Grünfutter und Sepia zu reichen. Manchmal führt übrigens auch eine vorzüglich durchgeführte Hungertur zur Heilung. Ist das Tier noch leblich gut genährt, so reicht man ihm jeden zweiten Tag nur reines Tränkewasser. Dies wird unter Berücksichtigung des Geflügels- und Ernährungsaufbaues zwei bis drei Wochen fortgesetzt.

Frage Nr. 54. Mein dreijähriger Ringfarn frisst seit einiger Zeit schlecht und läßt mit geträubtem Gefieder teilnahmslos da, wobei er sich auf den Schwanz stützt. Eine häufig auftretende Schlundbewegung, die seit mehreren Tagen auch die in demselben Käfig befindlichen Stodenten beobachten lassen, ist mir verdächtig. Morgens ist das Tier sehr durstig. Worin besteht das Leiden, und wie ist eine Heilung zu versuchen?

Antwort: Nach den mitgeteilten Krankheitserscheinungen scheint es sich nicht um die sehr ansteckende Diphtheritis zu handeln, da die Absonderung von Schleim oder Eiter nicht beobachtet wurde. Sollte eine derartige Sekretion mittlerweile festgestellt worden sein, so sind die kranken Tiere in einem warmen Stalle zu isolieren und ihnen dreimal am Tage mit einer weichen, in eine 10%ige Lösung von chloraltem Kalz getauchten Feder Stroem- und Schlundspitze von Schlein zu reinigen. Aber die weitere, sehr sorgfältig vorzunehmende Behandlung i. Sauerz, Die Geflügelzucht, 3. Aufl., Neubam 1907, S. 293 ff. — Wahrscheinlich aber handelt es sich um den der Luftrohren einiger Vögel scharfenden Rostföhrenwurm (*Sclerosporium syngamum*), der, in größerer Anzahl vorhanden, das Atmen sehr erschwert, ja unmöglich macht. Das blutrote Tierchen wird 6 bis 13 mm lang und ½ mm did. Im besten entfernt man die Würmer mit einer Pinzette oder man pinzelt den Rostkopf mit reinem Terpentinöl aus. Selbstverständlich sind die erkrankten Vögel von den gelunden abzusondern.

Frage Nr. 55. Einem achtjährigen schwarzen Ferkel gehen seit Jahresfrist am oberen Ende des Ellenbogengelenkes die Haare gänzlich aus. Ich habe das Ferkel den ganzen Sommer ohne Eisen gehen lassen, es half nichts. Was ist zu machen? E. G. in R. f.

Antwort: Wir empfehlen, folgenden Versuch zu machen: Drei bis vier Tage hindurch schmiere Sie abends die haarlose Stelle mit grüner Seife ein, die morgens mit warmem Wasser wieder abgewaschen wird. Dann bestreichen Sie die Stelle eine Woche lang täglich mit einer Lösung von 10 g Wirtentel in 150 g Weingeist. Erhält sich auf jedem Tage einmal ganz dünn Vorkalbe aufgetragen. Die Kur wird mindestens vier bis sechs Wochen dauern müssen.

Frage Nr. 56. Was kann man tun, um die Kopfbildung bei Koffsorten zu befördern? Woher kommt es, daß besonders Blumen- und Koffsorten so oft in die Höhe schießen, ohne feste Köpfe zu bilden? Die verjährtesten Boden- und Düngerverhältnisse habe ich benutzt, aber meist mit gleichem Mißerfolg. N. v. St.

Antwort: Alle Koffsorten verlangen zu ihrem Gelingen einen kräftigen, tiefgründigen, feuchten Boden. Auch verlangen sie sehr viel Dünger. Ist das Land rauh oder zwei Spanen tief gegeben und küchig bebängt, z. B. Moorflügel, fetten verrotteten Stallmist, so werden die Köpfe tiefer küchig, aber nicht so kräftig und so bestmöglich als in abgemessenen Gartenboden. Bei feuchtem kühlem Wetter gerät der Koff besser als bei heißem, trockenem Wetter. Deshalb ist die beste Wachstumszeit im Frühjahr und im Herbst. Gepflanzt wird Weiskoff mit 50 cm Abstand nach allen Seiten, Koffhof mit 40 cm. Blumenkoff stellt nach mehr Ansprüche an den Boden. Namentlich der Erdkultur Wert ist die amreichvollste, aber auch sehr lohnende Sorte. Den darf man nur in allerbestem Boden pflanzen. Fehlt guter Boden, und will man auf Blumenkoff nicht verzichten, so werden 20 cm tiefe Gruben gemacht, auf den Boden der Grube Düngereerde getan, der Koff hineingepflanzt und später die Vertiefung mit festem Dünger gefüllt. Es wird täglich zwei- bis dreimal leicht gegossen oder gespritzt, da Blumenkoff nur in feuchter Luft gedeiht. Gepflanzt wird mit 40 cm Abstand Swärforte, Frankfurtur, mit 60 cm. Das In-die-Höhe schießen Ihrer angeführten Koffarten und ohne feste Köpfe zu bilden kann seinen Grund nur darin haben, daß die Pflanzung zu eng, oder sehr unter Druck stehen. St.

